

Format de citation

Kristophson, Jürgen: review of: Thede Kahl / Michael Metzeltin, Sprachtypologie. Ein Methoden- und Arbeitsbuch für Balkanologen, Romanisten und allgemeine Sprachwissenschaftler, Wiesbaden: Harrassowitz, 2015, in: Südost-Forschungen, 76 (2017), p. 469-471, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/898b68fbcf2043f3b2d9836ed5b089fd>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Thede KAHL / Michael METZELTIN, Sprachtypologie. Ein Methoden- und Arbeitsbuch für Balkanologen, Romanisten und allgemeine Sprachwissenschaftler. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2015. 200 S., ISBN 978-3-447-10442-5, € 38,–

Dieses Buch von Thede Kahl und Michael Metzeltin will laut Untertitel eine Einführung in Methodik und Praxis der Sprachtypologie sein. Dieser Einführungscharakter bedeutet eine gewisse Einschränkung, aber aus einem Lehrbuch kann man Neues erfahren, zumal die beiden Autoren für den Bereich der Typologie ein interessantes Gespann bilden. Michael Metzeltin vertritt als Wiener Romanist die romanischen Sprachen und Thede Kahl als Slawist in Jena den slawischen Süden und den Balkanraum. Beide Autoren haben sich wegen der Einführungskonzeption die romanischen und die Balkansprachen gewählt, die für die Leser einigermaßen zugänglich und zunächst wenig Exotisches bieten. Aussagen zur Materie sind daher relativ leicht plausibel zu machen. Dem Rezensenten scheint die Sprachwahl besonders glücklich, da er in einer eigenen Untersuchung nach anderen Kriterien eine Nähe feststellen konnte.¹

Die Autoren gliedern ihr Buch in sechs große Abschnitte. Nach einem Vorwort folgt Abschnitt 1, eine Einleitung, in der die wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung der Typologie vorgestellt wird; dann Abschnitt 2 zur Dynamik der Sprache, der zahlreiche Einzelaspekte für das Herangehen an Sprache enthält; Abschnitt 3 zu Wortklassen und ihrer Bedeutung, die den Schwerpunkt des typologischen Ansatzes, nämlich die Orientierung an den Wortklassen, erkennen lassen. Abschnitt 4 stellt Deskriptoren für eine angewandte Sprachtypologie vor und enthält ein morphologisches und ein syntaktisches Repertoire, das untersucht werden könnte; in Abschnitt 5 geht es um die Numerusbildung in den Balkansprachen und in den romanischen Sprachen; in Abschnitt 6 um volitive Konstruktionen. Beide bilden in den genannten Sprachen die eigentliche Studie, die beispielhaft zwei Bereiche aus dem Repertoire der Deskriptoren aus Abschnitt IV ausarbeitet. Abschnitt 7 schließlich bietet ein umfangreiches Quellenverzeichnis. Zusätzlich wird für jeden Abschnitt die dazugehörige Literatur angeführt. Der Text ist gut lesbar, die angewandte Gliederung ist übersichtlich; Druckfehler, auch in kyrillischer und in griechischer Schrift, sind extrem selten.

Vor diesem Gesamteindruck fragt man sich, was man durch die Lektüre gewinnen kann. Das Material der Abschnitte 5 und 6 ist übersichtlich und vollständig dargestellt, besonders die Satzunterteilungen im Abschnitt 6 gewähren einen guten Überblick. In typologischer Hinsicht erkennt man sofort bei der Pluralbildung die Gesamtheit der indogermanischen Sprachen gegenüber dem Türkischen. Alle morphologischen Mittel, alle Weiterbildungen, Umordnungen, phonetische Veränderungen hängen mit den alten indogermanischen Deklinationsklassen zusammen, wohingegen das Türkische einen anderen Typ darstellt. Die Satzmuster im Abschnitt 6 lassen eine Zweiteilung romanisch – balkanisch erkennen, während Türkisch hier nicht so stark typologisch getrennt ist. Die Abschnitte 5 und 6 könnte man fast als Lehrbuch benutzen, aber auch als Aufgabenbuch, um die im Abschnitt 4 erfassten Deskriptoren für Morphologie und Syntax nach den Beispielen der

Abschnitte 5 und 6 zu beschreiben. Natürlich böte sich je nach Bedarf eines Interessenten auch eine andere Sprachauswahl an.

Zu kritisieren gibt es wenig. So fällt den Autoren auf, „dass die Notwendigkeit einer Stückzählung in allen Kulturgemeinschaften zu einer besonderen Lexemklasse der Kardinalzahlen führt“ (24). Das Zählen von 1-? stellt schon eine beachtliche Kulturleistung dar, die keineswegs von allen Sprechergruppen erreicht wurde. Selbst da, wo theoretisch alle Zahlen vorliegen, erkennt man, dass Zahllexeme entlehnt wurden, nicht für höhere Werte, sondern für die erste Dekade. Auch wird die Wichtigkeit von Kongruenz betont (28), während in Abschnitt 5 die Genera quasi als morphologische Klasse dargestellt werden. Wichtig für die Genuseinteilung ist die Kongruenzfolge Artikel – Adjektiv: Pronomen, aus der das Genus des Substantivs gefolgert werden kann. Besonders interessant ist dabei, dass im Plural Genusunterschiede verschwinden können. Französisch hat „la, le“, im Plural aber nur „les“, allerdings noch Genusunterschiede beim Adjektiv und bei Pronomen. Bulgarisch hat im Plural nur noch zwei Artikel, bei Adjektiven und bei Pronomina im Plural keinen Unterschied. Deutsch und Russisch kennen im Plural überhaupt keinen Genusunterschied, wohl aber morphologisch unterschiedene Deklinationsklassen im Plural. Dies ist einer typologischen Unterscheidung wert.

Später im Buch wollen Kahl und Metzeltin „ähnliche und unähnliche Möglichkeiten eruieren und erklären“ (114). Sie erklären aber nicht, sie beschreiben und interpretieren die gelieferten Daten. Erklären würde dagegen bedeuten, wie z. B. einen Zusammenhang zwischen Artikeleinführung und -gebrauch und Nominalflexion zu vermuten. Gerade die untersuchten Sprachen bieten interessante Beispiele, im Westen (Romanisch, aber auch Deutsch) ist der Artikel Träger der Nominalmorphologie, Rumänisch und Albanisch stehen in der Mitte, während Griechisch Artikel und reiche Nominalflexion aufweist. Balkanslawisch hat dagegen westeuropäische Strukturen bei Aufgabe einer alten reichen Morphologie, aber mit Artikeleinführung. Ebenso auffällig ist, dass alle hier betrachteten Sprachen eine reiche, teils recht archaische Verbalmorphologie bewahren, wohingegen die nicht balkanisch-slawischen Sprachen die indogermanische Nominalflexion fast noch besitzen, aber den Verbalbereich stark vereinfachen.

Falsches wird bei der albanischen Pluralbildung vermittelt. „Singular auf einen Konsonanten endend, Plural unverändert; dele-dele“ (121) – Konsonant stimmt nicht; „die Pluralbildung verhält sich in den Maskulina eher analytisch mit Morphemhinzufügung“ (125); gemeint sind Fälle wie „snop/snopovi“, „car/carevi“. Wieso soll diese Bildungsart analytisch sein?

Ein Problem besteht für das Französische und für das Griechische (127), da beide Sprachen orthographisch viel Pseudomorphologie bieten. Das ist den Autoren durchaus bewusst, wodurch die Beschreibung dieser Tatsache erheblich erschwert wird. Auch die albanische Pluralbildung lässt sich nur schwer beschreiben und interpretieren (122, auch so formuliert). Die syntaktischen Typen im Abschnitt 6 ließen sich dagegen gut und problemlos darstellen.

Fasst man den Gesamteindruck zusammen, so lässt einerseits eine Einschränkung auf ein Lehr- und Übungsbuch feststellen; es ist nicht zu theorielastig, es orientiert sich an den traditionellen Wortarten und Satzgliedern, es lässt ebenso Erweiterung um andere Sprachen zu. Die Eröffnung weiterführender Perspektiven ist positiv. Nützlich erscheint die wissenschaftsgeschichtliche Einführung in die Typologie im Abschnitt 1.

Für den an den südosteuropäischen Sprachen Interessierten ist zu bemerken, dass die Balkansprachen und die romanischen Sprachen zwar trennende Strukturen aufweisen, andererseits aber auch verbindende. Beide Sprachgruppen könnte man zu einem neu-europäischen Sprachtyp vereinen. Türkisch als agglutinierende Sprache, aber auch die übrigen slawischen Sprachen mit stärker indogermanischem Erbe, weichen dagegen ab. Für die Arbeit an Sprachen und für die Durchdringung von Sprachen bieten Kahl und Metzeltin einen gut gelungenen Einstieg.

Hamburg

Jürgen Kristophson

¹ Jürgen KRISTOPHSON, Ein neuer Beitrag zur Sprachbunddiskussion, *Zeitschrift für Balkanologie* 29 (1993), 1-11.

Christos KARVOUNIS, Diglossie, Sprachideologie, Wertekonflikte. Zur Geschichte der neugriechischen Standardsprache (1780 bis 1930). Köln, Wien, Weimar: Böhlau Verlag 2016 (Griechenland in Europa, 3). 384 S., 20 Abb., 3 Tab., ISBN 978-3-412-50364-2, € 70,-

Christos Karvounis wurde 2014 an der Universität München die Venia Legendi für das Fach Neogräzistik erteilt. Der Titel der Habilitationsschrift lautete „Diglossie, Sprachideologie, Wertekonflikte und sprachliche Emanzipation. Untersuchungen zur externen Sprachgeschichte der neugriechischen Standardsprache von der neugriechischen Aufklärung bis zu den 1930er Jahren“. Im Titel der hier zu besprechenden Druckversion vermisst man die Schlüsselbegriffe „Sprachliche Emanzipation“ und „Externe Sprachgeschichte“.

Die Arbeit zeugt von einer beeindruckenden Gelehrsamkeit und Belesenheit. Die Bibliographie ist sehr umfassend, und die aufgeführten Werke erscheinen gut verwertet. Verdienstvoll ist insbesondere das 1. Kapitel über „Sprachliche Emanzipation, Standardisierung und Nationalsprachen“ (15-44), wo der Vergleich mit der Entwicklung romanischer Sprachen aus dem Lateinischen gemacht wird. Ausführlich wird aus soziolinguistischer Sicht der Werdegang besonders der italienischen Sprachentwicklung geschildert und die grundsätzliche Vorbildfunktion der romanischen Sprachen für das Neugriechische hervorgehoben. Dieser Konvergenz (Terminus des Rezensenten) einerseits steht eine Divergenz andererseits gegenüber, weil das Neugriechische sich zwar auch im Verhältnis zum klassischen